

SEBASTIAN MEISSNER

1

# TRAUMSCHREITER



TOCHTER DER  
GEKENTERTEN REICHE

# Traumschreiter 1 – Tochter der gekenterten Reiche – Leseprobe

Ein Reich des Lichts, bedrängt von Alb.  
Haie schwimmen, wo Mammuts stapfen, denn Wasser und Luft  
sind eins.

In einer Welt jenseits der menschlichen Träume kämpft sich die Traumschreiterin Wassilissa aus dem Schlund der Mahre zurück in die Schleier der Zivilisation.

Sie findet ihr Volk bedroht und gespalten vor. Als sie dem Konflikt nachgeht, lernt sie Freund wie Feind zu misstrauen. Nur auf Ulu, Wassilissas Gefährten, ist immer Verlass. Und auf ihr Talent, jede Antwort zu finden, wenn sie lange genug wühlt. Ihre Beharrlichkeit hält Wassilissa nahe am Abgrund – aber dort kennt sie sich aus. Diesseits der Träume verliebt sich Arthur ausgerechnet in Julia, die Freundin seines Bruders. Erstmals im Leben schrecken ihn weder Scham noch Streit und damit wählt er ein Schicksal, das mehr als seine Welt verändert.

## Impressum

© 2019 Sebastian Meissner

Sebastian Meissner  
c/o AutorenServices.de  
Birkenallee 24  
36037 Fulda

[www.sebastian-meissner.de](http://www.sebastian-meissner.de)

Coverdesign: Alexander Kopainski  
Lektorat: Lisa Reim  
Korrektorat: Kia Kahawa

ISBN der Originalausgabe: 9783749499014

# 1

In der Finsternis, die den jagenden Schrecken verbarg, schloss Wassilissa die Augen. Nicht etwa, weil sie sich in Sicherheit wähnte. Sie glaubte auch nicht, dass sie mit erfrischem Blick ein Licht erfassen würde. So nah am alles verkehrenden, alles heilenden Riss durch die Welt gab es weder Träumer noch Traumtänzer, die hätten leuchten können. Es gab nur die ineinander verschachtelten Leiber der Mahre, ihr langes Lauern und jähes Sterben.

Wassilissa schloss die Augen, um sich hilflos zu fühlen. Sie verfolgte, wie sich ihre Kehle zuschnürte, wie ihr Herz schneller und schneller schlug, bis sie sicher sein konnte, dass diese Angst ihre eigene war. Ulu und sie hatten sich also nicht verraten, waren frei von feindlichen Einflechtungen geblieben, die ihre Wahrnehmung verzerrten. Die Dunkelheit entsprang nicht nur einer Illusion, die zuschnappende Kiefer maskierte.

An ihrer Seite spannte sich Ulu an. Drei flache Atemzüge blieb er still, dann lief ein Ruck von ihm auf ihren Körper über. Wassilissa nutzte den Stoß, um ihre Tentakel tiefer in den schlammigen Grund zu treiben. Mit ihnen wirkte sie ihrer Drift im Raum entgegen, während sie mit Händen und Hüfte den Kontakt zum Krieger hielt, ihrem wahren Anker in der Finsternis. Sie zupfte nach Ulus Gedanken. *Was ist passiert?*

*Ich habe uns einen Hai gefangen.* Ulu teilte das Erlebte mit ihr, die tastende Berührung des Mahrs, der sie beide in seine Wirklichkeit hatte reißen wollen. Stattdessen hatte der Krieger die Erwartungen des Mahrs gegen ihn selbst gerichtet, ihn auf den Rücken gewendet, wo der Mahr seiner tierförmigen Gestalt gemäß erstarrt blieb. Aber Ulu wirkte unzufrieden.

*Hast du dich verletzt?*

Empörung flutete Ulus Gedanken. *An einem Mahr erster Ordnung? Wovon haben wir die letzten Monate gelebt?*

*Du hast aber nur gejagt, wenn wir die Nische dominieren konnten.*

*Das stimmt.* Trotzdem beharrte Ulu darauf, dass dieser Mahr ungefährlich war, weil er ihn mit einem Arm festhalten konnte. Mit dieser Lüge wappnete sich der Krieger gegen mögliche Zweifel, die den Mahr genährt hätten. *Für einen Träumer mögen Mahre erster Ordnung gefährlich sein, aber daheim spielen mit ihnen die Kinder.*

*Nicht nur da. Was machen wir mit dem Hai?*

*Den Schrecken lange genug ablenken, damit wir fliehen können.*

*Du willst aufgeben?* Wassilissas Empörung überzeugte nicht einmal sie selbst. Der Sprung voran würde misslingen, sobald der Schrecken auf sie aufmerksam wurde. Bislang hatten sie sich tarnen können, hingen aber an seinem Fangarm fest, und der verlängerte Aufenthalt in dieser harschen Wirklichkeit hatte Wassilissa ausgezehrt. Mit Hilfe des Hais konnte ihnen wenigstens der Rückzug in die Weiten des Schlunds glücken. Um sich dort wieder von Zuflucht zu Zuflucht zu kämpfen und dann erneut an die Schleier heranzuarbeiten. *Lass es mich noch einmal versuchen!*

Sie tastete sich Ulus Rücken und seine kraftvollen Schenkel hinunter und ignorierte dabei ihren aufflackernden Hunger. Sie hatte sich so sehr an ihre Maskierungen gewöhnt, dass sie Ulus Haut zu fühlen glaubte. Tatsächlich pressten sich Wassilissas Finger aber nur gegen ihre eigene widerwärtige Schale, die wiederum über Ulus Albgestalt rieb. Zweifelsfrei war der Krieger unter seiner Ummantelung aber in bester Verfassung, wie stets, wenn das Jagen zu den zentralen Aspekten einer Nische gehörte. Wassilissa dagegen wurde hier nur selten satt.

Sie reckte die Hüfte hoch über den schlammigen Boden, dem sich ihre Hände näherten. Wenn sie beide nur nicht so trunken vom nahen Erfolg gewesen wären, so überzeugt von ihren Erkundungen,

wäre ihnen die lauernde Kreatur niemals entgangen.

Wassilissa stoppte oberhalb von Ulu Knöcheln, oberhalb des warmen Breis aus abgelegten Erwartungen und verdauten Aspekten, in dem seine Füße und ihre sechs Tentakel steckten. Als sie mit dem einen Tentakel zuckte, den sie zuvor ruhig gehalten hatte, fanden ihre Hände ein Echo. *Wenigstens hängen wir am selben Fangarm. Du bist innen.*

Während Ulu sich auf das Herz des Schreckens ausrichtete, konzentrierte Wassilissa sich auf die Dornen, die sie beide gepackt hielten. Sie fand Kälte, lebensfremdes und wesensleeres Desinteresse, das ihre Schale aus Alb durchlöchert hatte und ihr Willen und Kraft rauben würde, falls es ihre wahre Haut erfasste. Eilig überprüfte sie ihren Panzer und die Tarnung, die sie noch immer als Treibgut auswies. Ihren Verbund mit Ulu fand Wassilissa unbeschädigt. Trotzdem machte sie sich daran, ihre gemeinsamen Bezüge zu trimmen, verlor sich bald in der vertrauten Routine.

Nein! Ihre Abwehr zu stärken, konnte sie nicht befreien. Ihr Handeln ließ die Gefahr im Gegenteil belangloser erscheinen, schwächte ihren Halt in dieser Wirklichkeit, in der der Fangarm ihre Pläne vereitelte. Andererseits durfte Wassilissa ihrer Furcht nicht nachgeben. Sie musste der Form der gegnerischen Gestaltung trotzen, durfte die wahre Natur der Ranke nicht vergessen. Sie suchte Halt im Unvermögen des Schreckens. *So blind, so bequem. So leicht, wie er sich täuschen lässt, kann er kaum mehr als einen Fangarm besitzen. Was machen wir, wenn wir als einzige in seiner Falle hängen?*

*Auch der eine Arm führt uns zu ihm.*

Sie ließ Ulu ihre Furcht spüren. *Ich traue mich nicht heran, obwohl er so schwach ist.*

*Wenn er nur nicht die Form einer Ranke angenommen hätte?*

*Ja. Wassilissa schüttelte sich. Was ist, wenn ich die Beherrschung*

*verliere? Wir könnten noch abwarten. Er hält uns für Treibgut. Wenn er andere Beute hat, kümmert er sich vielleicht gar nicht um uns. Wir brauchen kaum länger als einen Augenblick.*

*Ulu blieb nüchtern. Einen Augenblick ohne diese Dornen.*

*Ja.*

Ein Gleißer verbannte die Dunkelheit, hinterließ Wassilissa nicht weniger blind und mit pochendem Schädel. Sie hielt den Schmerz gerade lange genug aus, um die Veränderung der Wirklichkeit mitzugehen, tilgte ihn dann, um sich zwischen Tränen und verblassenden Trugbildern zu orientieren.

Ein Wesen aus den Schleiern – von jenseits der Grenze – war in die Nische gesprungen. Es war nur eine Raupe, die arglos dahindriftete. Doch sie war ein Geschöpf des Lichtreichs und ihre reine Kraft, so mager sie in den Schleiern bemessen werden würde, füllte hier den Raum, berauschte die Sinne, verbrannte alle Unschärfen. Und offenbarte ein Dutzend Mahre, jeder einzelne bedrohlicher als der Hai, der längst geschrumpft war. Die meisten waren Mahre zweiter Ordnung, bemühten sich weniger um eine Gestalt, als um einen emotionalen Eindruck. Zwischen Bündeln aus Armen, einem kopflosen Gebiss und einem Flecken Nichts drifteten aber auch ein Krokodil und ein Tiger. Sie alle wirkten erstarrt, doch Wassilissas Haut registrierte ihr Tasten nach Präsenz und Wärme, nach Bewegung und Gerüchen. Keiner wagte einen Laut.

Ulu teilte Wassilissas Blick, erlaubte seinen eigenen Augen, im Licht zu tränen und zu schmerzen, um sie an die neue Wirklichkeit anzupassen. Während er so seine Handlungsfähigkeit erhöhte, überwachte Wassilissa ihrer beider Abschirmung, begrenzte und vertuschte ihre hinausdringenden Erwartungen.

Das Winden der Raupe blieb die einzige Bewegung, bis drei schmale Wellenkämme durch den Schlamm liefen. Einer hob Ulu und Wassilissa in die Höhe und erinnerte sie jäh an den Schrecken.

Wassilissa entdeckte ihn jenseits der Raupe, halb im Schlamm vergraben, ein kläglicher Haufen aus Falten und Zähnen. An seinen anderen beiden Fangarmen hingen fünf schlaffe Säcklein: willenlose, teils aufgezehrte Mahre.

Das Zucken des Schreckens stachelte die freien Mahre an, trieb sie schwimmend oder springend zur Raupe hin. Körper kollidierten, Zähne und Klauen schlugen Wunden und Gliedmaßen verhakten sich. Inmitten der still ringenden Leiber rotierte die Raupe, spann sich einen Kokon aus Licht. Erst jetzt verstand Wassilissa. Sie packte Ulus Schultern und riss ihn mitsamt dem Hai in den Matsch. *Bleib ruhig!* Er spuckte Schlamm aus.

Wassilissa verstärkte ihren Panzer, denn sie hatte den Fangarm des Schreckens als Halt verwendet. Er würde sie nun nicht mehr für Treibgut halten, doch für den Augenblick hatte auch er sich tiefer eingegraben und blieb reglos. Die Raupe leuchtete immer heller. Die Schatten der rund herum verkeilten Mahre unterwarfen das Umfeld einem ständigen Flackern.

Im Schutz des Tumults wagte auch Wassilissa zu tasten. Sie sorgte sich nicht mehr um die Stabilität der Nische, da die bebenden und leidvollen Absonderungen der Kämpfer belegten, was Wassilissa zuvor nur vermutet hatte: Die Grundlage dieser Wirklichkeit war allein die Stille. Eine so simple Bedingung ließ weitere Nutznießer befürchten, und tatsächlich kreisten weiter draußen größere Mahre. Jeder dieser drei Jäger hätte das Getümmel als einen Happen verschlingen können, doch bislang zügelten sie sich gegenseitig. Die eigentliche Gefahr hatten sie aber nicht erkannt, denn sie bewegten sich weiterhin.

Wassilissa verpasste die Ankunft der Galeonen. Erst Ulus fragende Gedanken ließen auch sie die durchsichtigen, schwebenden Hünen beachten, deren filigrane, in den Spitzen glimmenden Tentakel rund um die Raupe herabsanken. Der Anblick weckte eine vergessene



Haltung in Wassilissa, die ihre Erinnerungen mit Abscheu unterlegte. *Galeonen sind Waffen aus dem Krieg. Und sie scheinen nach all der Zeit noch ihren Zweck zu erfüllen.* Wassilissa wärmte sich an ihrem Ärger über die Schleier, über deren aus Überfluss geborene Gedankenlosigkeit verfügbarem Leben gegenüber. *Galeonen sind Geschöpfe Fallacias, wurden aber umgestaltet, um den Schlund zu plündern. Sie sollen Ballungen von Gegnern bekämpfen.*

*Sie wirken ziemlich träge und ... weich?* Ulu schaute auf die großen Mahre, deren lauende Kreisbahnen sich nun um die Galeonen zusammenzogen.

*Was du siehst, ist nicht wichtig. Die alten Geschöpfe richten nur die eigentlichen Waffen aus, wie auch die Raupe nur der Köder ist.* Sie hob für Ulu einige Tentakel der Galeonen hervor, die entgegen der allgemeinen Drift nach oben stiegen. *Jeder Spitze folgen junge Galeonen, die so klein sind, dass wir sie weder erfassen noch bekämpfen können. Jede einzelne kann es mit diesen Gegnern aufnehmen.* Sie stoppte ihre Atmung.

Einer der großen Mahre ging zum Angriff über. Er schoss Fasern in ferne Höhen, schwang sich an ihnen voran, in dem er sich hinaufwickelte und dann schwungvoll herabrotierte, um anschließend einen neuen Faden auszuwerfen. Sein Rumpf war mit Stacheln und Zacken überzogen und darin hingen Fetzen, die verrietten, warum kein Maul an ihm zu finden war: Er zerriss seine Opfer, inhalierte ihre Aspekte vielleicht saugend, vielleicht durch einen Übergriff auf ihre Schmerzen.

Mäuler öffneten sich vor ihm im Raum. Eines biss seinen Faden ab und schlürfte den Mahr heran, verschwand wieder, als es sich um seinen Körper schloss. Den zweiten, fischartigen Mahr trug der eigene Schwung tief in einen anderen Rachen. Der dritte Mahr war schon auf der Flucht, als er von hinten halb verschlungen wurde. Sein Kopf und die fleischigen, strampelnden Tentakel folgten

ruckartig.

Ulu hielt nun ebenfalls den Atem an. Auf seinem Rücken entspannte sich Wassilissa bewusst, um nicht plötzlich zu zucken. *Soweit ich weiß, werden die Mahre nicht leiden. Sie wurden zwar in kleinste Nischen hineingezwungen, gehalten werden sie aber durch ihre eigenen Wünsche, die die Galeonen sie leben lassen. Die Mahre merken nicht, dass sie verdaut werden, sondern werden lange, lange träumen.*

Mäuler stießen nun herab, lösten die verkeilten Mahre aus ihren Verwicklungen. Die verpuppte Raupe pulsierte unbehellig weiter. Wassilissa spürte ihrem stummen Gesang nach, der gleichzeitig Gier und Bezauberung weckte, die Absicht, hineinzubeißen, und ein entgegengesetztes Zögern. In der Regel wurde der Köder trotzdem gefressen. Was aber passierte, wenn ein Gleichgewicht der Räuber das verhinderte? Wassilissas Neugier öffnete einen Bezug zur Raupe, über den das Geschöpf ihr Wohlwollen sandte, sie einlud, ihre Sorgen zu vergessen. Wassilissas Magen hüpfte. Sie ließ sich auf die Raupe ein, bot ihr hastig zusammengeklaubte Bündel harmonisierender Aspekte an. Die Verbindung gelang so mühelos, dass die Raupe sie ihrerseits unterstützt haben musste. Wassilissa labte sich am Rausch der Entdeckung, verschlang jeden Fortschritt hemmungslos. Bald schon fühlte sie sich wohler, obwohl diese Kost kaum mehr als ein Rinnsal darstellte, aber das Rinnsal folgte auf lange Enthaltbarkeit. Sie reizte den Kontakt aus, spürte den reifenden Flügeln des Geschöpfes nach, dem Lodern seiner sich anbahnenden Aura. *So traurig.*

Ulu reagierte mit fragender Zurückhaltung, wollte ihre Mahlzeit nicht stören.

*Auch die Raupe ist ein Geschöpf Fallacias und wurde bei der Umgestaltung der Galeonen an diese gebunden. Aber sie weiß nicht, was sie tut. Sie weiß nicht, dass es hier keine Träumer gibt, die ihre*

*zur Motte gereifte Gestalt bewundern und speisen können.*

Als Wassilissa erneut den Raum abtastete, erfasste sie nur noch die Motte. Die substanzlosen Galeonen hallten nicht wider und anderes Leben gab es nur noch vergraben im Schlamm.

Wassilissa dachte sich noch einmal an die Ranke heran. Die unverhoffte Mahlzeit verlieh ihr neue Zuversicht und die aufgewühlten Erinnerungen verankerten sie in einer Zeit, in der ihr die Furcht vor der Gestalt des Fangarms noch fremd gewesen war. Mit einem Mal erschien es ihr, als habe sich auch der Schrecken festgeklammert, als habe er einen Halt an Ulu und Wassilissa gesucht. So blind, so bequem. Aber der Schrecken hatte drei Fangarme, drei Dimensionen der Gestaltung! Der Schrecken hatte wie Wassilissa verstanden, was die Raupe bedeutete. Sie hob ihren Blick, erfasste die Ausbeute seiner übrigen Fangarme, die den Galeonen entgangen war. Der Schrecken hatte nicht von seinem Fang abgelassen. Er wusste, was er tat.

In ihrer Ernüchterung blickte sie endlich über die Dornen hinaus. Sie erfasste Tarnung und Täuschung, differenzierte die gegnerischen Erwartungen und vergewisserte sich mit einem Großteil ihrer eben gewonnenen Kraft, nicht einer weiteren Illusion aufzusitzen. Nein. Warum auch mühen, wenn man mit einfacher List erfolgreich war. *Das Biest hat mich getäuscht. Unser Fangarm beruht auf Furcht. Meiner Furcht in diesem Fall, also hat er schon die ganze Zeit gewusst, dass wir hier sind. Seine zweite Dimension fußt auf Täuschung, spricht von Schwäche und Anmaßung. Eine Falle für Jäger. Der dritte Fangarm besteht aus Arroganz und Anspruch. Weil er mit seiner Nische die besten Happen stiehlt, sieht er sich als den wahren Herrscher dieser Wirklichkeit.*

*Die zweite und die dritte Dimension übernehme ich.* Ulus Körper erbebe, doch es waren seine geistigen Veränderungen, die Wassilissa erschütterten. Hass und Gier erfüllten den Krieger, und er

streifte ihren so sorgsam bewahrten Verbund ab. Aus seiner Haut wuchsen verkümmerte Gliedmaßen, Trophäen verschlungener Leben, wie Verlorene sie zur Schau stellten. Wassilissa schreckte vor ihm zurück, dachte zu spät an die Galeonen. Die aber waren längst auf dem Rückzug und hatten ihr Tasten auf die Schleier ausgerichtet.

Es war Ulu gewesen, der Wassilissa von den Verlorenen erzählt hatte. In ihren seltenen Ruhephasen, in geschützten Nischen, hatten seine Anekdoten über die Vielfalt des Todes im Schlund zusätzliche Behaglichkeit geschaffen, einen Kontrast zu ihrer Routine. Im Angesicht der Schauergestalt, in die sich Ulu nun verwandelte, wäre Wassilissa lieber ahnungslos geblieben. Hatte er nicht gesagt, dass alle Verlorenen einmal Stammeskrieger gewesen waren? Wie waren sie gefallen?

Die Galeonen verschwanden so abrupt, wie sie gekommen waren. Auch von Ulu war nichts mehr zu spüren, doch ein Fremder missbrauchte seine Bezüge zu Wassilissa mit harscher Stimme. *Sind auch die Mäuler weg?*

*Ohne die Tentakel der Alten wären sie hilflos.* Sie entfernte sich so weit von ihm, wie es ihre gemeinsame Gefangenschaft zuließ, mied den Blick auf die entstellte Fratze, die sein Gesicht gewesen war.

Ulu warf den Hai in Richtung des Fangarms, doch der Mahr erwachte ohne die erwartete Aggression. Er schwamm weiter, als sei nichts geschehen. Dann witterte der Mahr die Motte. Er war bereits mehrere Körperlängen vorangeschossen, als ihn eine neuerliche Welle im Matsch erreichte. Der Mahr schnappte nach der Bewegung, durchtrennte den Fangarm, und der Schrecken spritzte aus dem Schlamm empor, wirbelte den Gegner am verbleibenden Stumpf herum. Ulu und Wassilissa stießen den zerfallenden Rest der Ranke von ihren Körpern ab und der Krieger rannte los, zwischen Ringkampf und Motte hindurch. Wassilissa wartete, bis der Schrecken Ulu bemerkt hatte, regte die Motte dann zu einem

Lichtpuls an, der Ulu brutale Gestalt hervorhob. Der Schrecken stockte, verriet damit, dass er den Krieger neu gewichtete. Dann schrumpfte er zusammen, tat abgelenkt und angeschlagen.

Und Ulu lief mitten hinein in die Falle. Er vertraute seiner Tarnung, verfiel sich aber mit seiner Arroganz. Täuschte Ulu nun den Gegner oder sich selbst? Wassilissa spürte ihre Verbindung schwinden, als verwandle jeder Schritt in die feindliche Wirklichkeit Ulu in einen anderen Menschen. Als ginge er ihr verloren.

*Krieger?* Ihr Ruf verhallte. Sie kämpfte mit Wut dagegen an, bündelte diese mit ihrem Entsetzen zu einer Sendung in Gestalt seines Totems, im Ton seines Namens. *Ulu!*

Sein Zucken gab ihr Hoffnung. Doch sein blinder Ansturm hatte ihn weit in die Hoheit des Schreckens getragen.

Schlagartig erglühete Ulu in allen Farben. Sie erlebte mit, wie die Falschheit aus ihm gebrannt wurde, wie er sich mühen musste, dass nicht auch die äußere Albgestalt gesprengt wurde. Auch Wassilissa fühlte sich ertastet, aus tausend Blickwinkeln gewichtet und anerkannt, dann halb verzückt und halb verbraucht zurückgelassen.

Mit dem nächsten Schritt rieselten die Entartungen von Ulu ab. Er zog ein Stäbchen aus dem Dreck, der seinen Dutt zusammenhielt, verlängerte das Holz in seinen markanten Speer. Jeder Tritt streckte Ulu nun in die Länge, als entfalte er sich, als habe er sich zuvor nur klein gemacht. Die Aufmerksamkeit des Schreckens erlangte er mit einer mitleidigen Sendung. *Ich bin hier. Aber dich frisst ja bereits das Fischlein.*

Die Konfrontation mit Ulu List kostete den Schrecken einen Großteil seiner Wirklichkeit, denn er hatte sich auf die Täuschung eines einfältigen Wilden versteift. Schon reichte die Kreatur dem Krieger nur noch bis zur Brust. Der Schrecken konterte den ersten Speerstoß nachlässig und zerquetschte den Hai mit seinem dritten Arm, als sei der Mahr nie von Bedeutung gewesen. Diese

dominanten Gesten verlangsamten sein Schrumpfen, doch als er nun alle drei Arme gegen Ulu führte, glitt auch Wassilissa hinauf ins Licht der Motte. Dort flocht sie ihre Tentakel in zwei Stränge, offenbarte deren wahre Form als Beine.

Wieder stockte der Schrecken, und Ulus Fuß stieß ungehindert auf ihn hinab. Gleichermaßen überwältigt von der Wucht des Angriffs und von Wassilissas Verwandlung, verlor der Schrecken seine Hoheit und verging. Aus seinem zerfallenden Herzen schoss ein Lichtpuls empor, der Wassilissa mit Unbehagen erfüllte, den sie als Anmaßung empfand.

Sie stieß sich unbedarft in die Höhe, als sie ihre Beine wie Tentakel an den Boden zu heften versuchte. Um sie herum wurde es finster. Auch der Schlamm stieg auf, war zuvor wohl vom Schrecken gebunden worden. Ulu, noch immer riesenhaft, fischte Wassilissa aus der Brühe. Scham und Dankbarkeit erfüllten ihn bis in die Zehenspitzen, doch er hielt alles zurück, gefährdete nicht seine errungene Dominanz. Er trug sie ins Licht, zur Motte hin, deren Aura den Grund jetzt als hell, hart und uneben entblößte. Die Motte ignorierte die Menschen, bis Wassilissa ihr Bewunderung schenkte, sie in Vibrationen versetzte, die den Schlamm zurückdrängten. Auch erste Brocken von Wassilissas Maskierung wurden abgeschält, und sie bedeutete Ulu, zu schrumpfen und die Reinigung anzunehmen. Der Krieger sah besorgt in die Höhe, als könne er außerhalb des Lichtkegels etwas erkennen. Aber er folgte ihrer Weisung.

Wassilissa reckte ihr Gesicht in das Leuchten, erlebte das Bröckeln ihres verwobenen Schutzes aus Dunkelheit und Fäulnis. Ihr Haar befreite sich als erstes, sank von Schleim beschwert hinunter. Sie kämmte es mit gespreizten Fingern. Doch die Kapazität der Motte war bald erreicht, und die Reinigung verebbte.

Wassilissa konzentrierte sich auf das Geschöpf, erkundete die Härchen an seinen Fühlern und die Membran seiner Flügel. Als sie

ihre Eindrücke teilte, erstrahlte die Motte heller, badete im eigenen Glanz, den Wassilissa speiste. Wassilissa presste den letzten Effekt aus einer der Marken, die ihre wahre Haut zierten, kapselte die Motte damit von der Wirklichkeit ab.

Jetzt blieb ihr nur noch, sich auf ihr Herz zu besinnen, wie Ulu es ihr vor der Reise immer wieder vorgeführt hatte. Ihr wurde flau. Nun würde sich zeigen, wie erfolgreich sie sich hatte schützen können. Ob der Schlund über die langen Monate Risse in ihren Haltungen gefunden hatte. Doch Wassilissa erlebte keinen Widerstand, als sie alles, was sie nicht war, von sich stieß. Sie atmete durch und fühlte erstmals wieder Wind und Wasser auf ihrer Haut. Sie spürte auch Ulu Lächeln.

Als sie die Augen öffnete, hatte sich das Licht verändert. Das klägliche Weiß war verschwunden, stattdessen funkelte Ulu im eigenen Kupferrot. Tropfen in seinen schwarzen, krausen Haaren strahlten hingegen tiefblau, spiegelten die Aura ihres Körpers, dessen Leuchten allen Schlamm weit zurückgeworfen hatte. So weit, dass die vollen Konturen des abgebrochenen Zahns unter ihren Füßen sichtbar wurden und ebenso die Flanken der noch immer spitzen Zahnreihen, die sich rund herum erhoben, erst weit über ihren Köpfen ausliefen. Ein Beben warf sie beide von den Füßen.

»Zwei Happen wie wir sind wohl genug, um unseren Wirt zu wecken.« Ulu lachte gegen das Knirschen und Wimmern an, mit dem der maulartige Raum lebendig wurde. *Bist du bereit für den Sprung?*

Sie nickte. *Nur eins noch.* Sie suchte das blasse Glimmen der Motte, begraben unter allem, was Wassilissa und Ulu mit ihrer Hilfe hatten abstoßen können. Als sie dem Geschöpf die äußere Wahrheit offenbarte, starb es mit einem Zittern. Der Staub der Motte verflüchtigte sich zusammen mit ihrer zerfallenden Last.

*Es ist kein Wunder, dass gerade Fallacias Geschöpfe für den Kampf im Schlund geeignet sind.* Wassilissa nutzte ihr Begreifen, um

ihre Verbindung zu den Schleiern zu stärken. Nach allem Heimweh bereitete ihr nun ausgerechnet ihre Scham über die Arroganz des Lichtreichs den Weg. *Beide ertragen nichts, was hässlich ist. Die Galeonen schlucken es und die Motte leugnet es, erschafft eine immer dichtere Blase von Ignoranz, je näher ihr die Mahre rücken. Bis ihr die Kraft ausgeht. Aber dann sind die Galeonen längst am Werk.*

Wassilissa fasste nach Ulus Arm. »Springen wir also. Zurück in die Zivilisation.«



## 2

Zunächst erfreute sich Arthur am Prasseln der Regentropfen, das vor ihm anschwell und von Dächern erzählte, vom Rand des kalten Parks. Doch schon zwischen den abgestellten Bussen, die als gestaffelter Wall seine Sicht beschränkt hatten, zersetzte Stimmengewirr den Anflug von Behaglichkeit. Zahllose Regenschirme füllten den Platz vor der Galerie, trieben einen bunten Pflock in die Nacht. Er hatte nicht erwartet, dass ihn sein leichtfertiges Versprechen unter so viele Menschen führen würde. Noch dazu unter so laute Menschen, die aus allen Richtungen anstanden und fröhlich diskutierten, wenn sie aufeinandertrafen. Arthur blieb bei den Bussen stehen.

Irgendwann trat David aus der Menge heraus. »Wie festlich du gekleidet bist!« Er musterte Arthur, wies dann mit seinem Schirm zur Straße hin. »Komm, wir gehen.«

Arthur folgte seinem Bruder um die Galerie herum. Hier begleiteten sie nur noch Menschenschatten im Lichtschein der hohen Fenster.

»Mit dem Andrang war ja nicht zu rechnen.« Arthurs Erleichterung verhallte in der stillen Gasse. Er mahnte sich, lauter zu sprechen und schloss zu David auf. »Was machen wir mit dem Abend?« Als sein Bruder in den Hinterhof der Galerie einbog, blieb Arthur stehen. »Nein!«

David stieg bis zum ersten Absatz der Feuertreppe hinauf und schaute missbilligend zurück. »Du hast es Mutter versprochen, Arthur.«

»Nein ... also ... ja. Aber das hier? Da vorn stehen Hunderte an. Wir können uns nicht vordrängeln.«

»Nicht?« David zwinkerte ihm zu. »Hast du nicht längst hundert Leute vorgelassen?« Er stockte, als Arthur sich noch immer weigerte. »Jetzt sei kein Arsch!«

Über ihnen rumste es. Am Ende der Treppe drückte eine Gestalt im Regenkappe einen Stapel Kartons gegen die Hauswand, während sie gleichzeitig nach der geschlossenen Sicherheitstür tastete.

David fluchte. »Vor allem sollten wir mal helfen. Zumindest, wenn du dich mit meiner Freundin gut stellen willst.«

David hatte eine neue Freundin! Arthur folgte ihm beschämt aber neugierig. Sein Bruder wartete auf der obersten Stufe. Die Frau erstarrte bei Arthurs Gepolter, drehte sich aber nicht um.

»Hier ist kein Eingang.«

»Das wissen wir.« David lachte. Der Kistenstapel verrutschte. Arthur sprang vor, fing die Last zwischen Kinn und von der Kälte tauben Händen auf. Die Hand der Frau unter dem Stapel war noch kälter und nass. Sie pustete sich Wasser aus dem Gesicht, schaute zwischen den Brüdern hin und her.

Arthur versuchte, ihr zuzunicken. »Hallo, Arthur.«

David's Freundin trat zurück und überließ ihm den Stapel. »Hallo Arthur.« Sie öffnete ihm die Tür. David schlüpfte hindurch, verneigte sich neckend.

»Besten Dank, aber Mutter geht vor.« Er schob seinen Schirm in eine Ecke und bedeutete Arthur im Gehen, ihm den Flur entlang zu folgen. Arthur erinnerte sich mit Schrecken an ihre Verspätung. David's Freundin schlug ihre Kapuze zurück, unter der sie so begossen war, als habe sie keine getragen. Sie musterte ihn argwöhnisch und er bemerkte, wie überrascht er sie anstarrte.

»Ist die Jacke kaputt?«

»Nein. Ich hatte sie im Auto vergessen.« Sie wirkte erfreut über die Frage, geradezu erleichtert, und deutete auf einen Tisch. »Danke, Arthur, die Kartons kannst du da hinstellen.«

Er setzte seinen Stapel ab und hob den obersten Karton herunter, um ihn abseits zu platzieren. »Der ist durchweicht.« Er verharrte unschlüssig, während sie ihre dunklen Haare von ihrer dunklen Haut

klaubte, sie bündelte und auswrang. Als ihm seine Mutter wieder in den Sinn kam, lief er los.

»Die Jacke solltest du bei mir lassen. Sonst lynchen sie dich.«

Arthur schaute an sich hinunter.

Sie deutete auf seine Spur. »Du tropfst nicht, du strömst. Schlecht für die Bilder.«

Hitze stieg in sein Gesicht.

David's Freundin streckte die Hand aus. »Komm, ich hänge sie mit meinen Sachen auf. Wenn ihr los müsst, frag nach Julia.«

»Julia.«

»Das bin ich.«

Hastig löste er alle Verschlüsse seiner Funktionsjacke und händigte sie aus. Er flüchtete den Gang entlang und wäre gerne durch einen der seitlichen Durchgänge verschwunden. Tatsächlich hingen hier schon Bilder, wundervoll alltägliche Szenen, die ihn lockten. Doch die wuchtige Tür am Ende des Flures, die David benutzt haben musste, war offensichtlich eine Schwelle zwischen dem Bereich, in dem Arthur sich aufhalten sollte, und diesen verlassenen Räumen.

Julia. Sie hatte kluge, grüne Augen, die ihn auch in der Erinnerung noch musterten.

Jenseits der Tür fand er sich im Hall eines weiten Raumes wieder, auf einer schmalen Galerie. Dicht gedrängte Menschen verstellten das Geländer, hielten Ferngläser auf Bilder gerichtet, die sich als getupftes Geäst die Wände emporrankten und teils unter der Decke hingen. Auch zu beiden Seiten der metallenen Hängebrücke, auf die er als Nächstes gelangte, hantierten Leute mit allerlei Sehhilfen und machten sich Notizen. Durch das Bodengitter erhaschte Arthur erste Blicke auf verwinkelte Stellwände und gemächliche Besucherströme. Die Aufregung der Menschen war in feierliche Spannung umgeschlagen, und was ihm zunächst hallend erschienen war,

entpuppte sich als Stille, gemessen an den anwesenden Massen. Arthur war noch nie in einer Ausstellung gewesen, doch erwartet hatte er Bilder, die Raum einnahmen und gesprächige Besucher, die mit den Bildern in Konkurrenz traten. Diese Ballung von Motiven und Menschen erinnerte ihn eher an eine Messe.

An die Hängebrücke schloss sich ein lichter Raum mit einer spärlich besuchten Theke entlang seiner Fensterfront an. Eine breite Treppe führte weiter nach unten. Von ihr aus erblickte er David, der im Eingangsbereich die fließende Menge spaltete. In seinem Windschatten gestikulierte ihre Mutter mit türkisfarbenen Ärmeln. Sie hielt damit die Aufmerksamkeit einer hageren Frau, die fortwährend lächelte und nickte und von vielen Menschen wie eine Ikone berührt wurde. Arthur gesellte sich stumm hinzu. Unruhe verdrängte seine Anspannung, ein tickender, innerer Zeiger, der fragte, wie viel Anwesenheit ausreichend sein würde.

Auch David schaute auf seine Uhr. Nach kaum mehr als einem Blinzeln wiederholte er das. Arthur überflog die großen Leinwände, die den Eingangsbereich umringten, ohne Interesse. Davids ständiges Zucken hinderte Arthur am Tagträumen, und so lauschte er seiner Mutter. Die hielt einen Lobgesang. Sie pries die Intensität, die Tiefe von etwas, beschrieb ihre zuverlässige Freude an einem Erwerb. Verwendete Begriffe, die selbst für seine ungeübten Ohren danach klangen, als spräche sie von einem Bild. Er schämte sich für seine Mutter und wunderte sich, wie sie so unaufmerksam sein konnte. Gewöhnlich war sie es, die ihn auf Fettnäpfchen aufmerksam machen musste, aber nun sprach sie selbst mit der Künstlerin, die ganz offensichtlich im Mittelpunkt dieser Ausstellung stand, über gelungene Kunst. Das erschien Arthur brutal, denn die dargebotenen Werke wirkten wie Entwürfe, mit bloßen Flecken von Details. Formen blieben diffus, die Motive zerlaufen und blass, als seien sie in

dichtem Nebel betrachtet worden, als hätten sich die Farben in Wasser gelöst.

Er bemerkte einen schnaufenden Mann. Der starrte gebannt auf eine Leinwand, die vielleicht Sand und Sonnenlicht zeigen sollte, womöglich mit einem Hitzschlag gemalt. Als er David auf die Szene aufmerksam machte, teilten sie einen angewiderten Blick, und Arthur freute sich über ihre ungewohnte Vertrautheit.

Ihre Mutter warf die Hände in die Höhe. »Kurz gesagt, Christine, ich würde sie am liebsten alle kaufen! Oder dir beim Malen die Farben anreichen – wie wäre das?«

Sie lachten, und Christine legte eine Hand auf ihre Brust, als wollte sie das Kompliment dort einpflanzen.

Dann schaute sich die Künstlerin um. »Wo bleibt bloß Julia? Wir brauchen jetzt ihre Listen.«

»Jungs, macht euch nützlich. Du kennst Julia doch, David?« Ihre Mutter runzelte die Stirn. »Arthur? Bist du schon wieder griesgrämig? Bedank dich lieber bei Christine, indem du Julia suchen gehst.«

Hallo Mutter. Arthur fand sich von David vorangeschoben.

»Lass uns das erledigen und abhauen. Ich ertrag diese Irren nicht.«

Obwohl sie sich gerade noch amüsiert hatten, irritierten seine Worte Arthur jetzt. Ob er ihre Mutter auch zu den Irren zählte? Arthur murmelte Entschuldigungen, bevor ihm die zunehmende Enge bewusst wurde. Er versuchte, einen der Zettel zu überfliegen, die alle Menschen an sich pressten, als er plötzlich Julia gegenüberstand, im Zentrum des Gedränges. Sie drückte ihm ungefragt Papiere in die Hand, stutzte dann.

»Du willst auch bei der Auktion bieten?«

»Auktion? Die Künstlerin sucht dich.«

Julia verteilte ihre Ladung über ihn hinweg. »Christine wird schon merken, dass ich da bin. Was hältst du von den Bildern?« Ihr Blick

verfinsterte sich, als Arthur von David nach hinten gezogen wurde.

»Mitten im Mob sollte Arthur nichts dazu sagen.«

Arthur benötigte mehrere Schritte, um sich an zwanzig Jahre Lebenszeit zu erinnern und sich von seinem Bruder loszureißen.

»Habt ihr beide gerade Streit oder so?«

David musterte ihn kopfschüttelnd. »Sorg dich lieber um dein Erbe, mein Lieber! Mutter hat schon mehr dieser Schinken gekauft, als sie aufhängen kann.« Doch als er Arthur die Listen entriss und an Christine weiterreichte, tat er das mit großer Geste und einem strahlenden Lächeln.

Arthur tauchte in der Menge ab. Davids Wechselspiel wühlte ihn auf, erinnerte ihn an zu viele Situationen, in denen er sich verraten gefühlt hatte. Dass sein Bruder die Menschen zu verstehen schien, ihre Begehrlichkeiten bediente, hatte Arthur immer bewundert und sich selbst daneben unbeholfen gefühlt. Doch die Freude seiner Mutter erschien ihm wichtig. Dass er selbst nichts mit den Bildern anzufangen wusste, war nicht von Belang. Dafür sprach ihn die Begeisterung der Gäste immer mehr an, die Zugänglichkeit ihres arglosen Staunens.

Doch die Gespräche rissen ihn jäh aus seinem Wohlgefühl. Da wurde von zu Stein erstarrten Kraken, von Schulen aus Meerjungfrauen und stacheligen Rüstungen gesprochen. Von Eiswelten und haushohen Blumen, von Menschen, die durch eine Wüste schwammen. Er konnte nichts von alledem entdecken, so angestrengt er auch suchte. Bald fühlte Arthur sich einsamer denn je, umzingelt von einer Gesellschaft, deren Blickwinkel und Sprache ihm verschlossen blieben. Dabei erschienen ihm Menschen und Kleidungsstile so breit gestreut, dass sie die ganze Welt repräsentierten. An der Treppe machten sich seine Füße selbstständig, trugen ihn hinauf, an der Theke vorbei und über die Brücke.

Als sich die wuchtige Tür zur Stille hinter ihm schloss, trat er auch über seine Hemmschwelle hinweg und hinein in die verwinkelten Nebenräume. Im Kontrast zur unteren Ausstellung hingen hier Bilder unnachgiebiger Klarheit, unaufdringlich und erdend. Ein fahrendes Auto. Ein Blatt im Wind. Ein Kind auf einer Schaukel. Alle Szenen zeugten gleichermaßen von Können und geringem Belang. Bald schlenderte er nur noch herum, hatte längst zu viele Eindrücke in sich versammelt. Ein Kind auf einer Schaukel. Ein Blatt im Wind. Verwirrt schaute er zurück. Der Raum war anders, aber die Bilder gleich. Er vergewisserte sich auf dem Mittelgang, dass er nicht im Kreis gelaufen war. Dann trat er näher an die Bilder heran. Das mit der Schaukel packte ihn als Erstes. Das Kind! Es hatte sein Gleichgewicht verloren. Irritiert lief er zum ursprünglichen Bild zurück, betrachtete den festen Griff, den sicheren Sitz. Danach fand er weitere Varianten des Motivs. Freude auf dem Gesicht des Kindes. Entschlossenheit, gepaart mit Zuversicht, trotz verlorenen Halts auf einem vierten Bild. Eine leere, verwiterte Schaukel auf einem fünften.

Die Unterschiede beim fahrenden Auto waren schlechter zu erkennen, offenbarten sich letztlich in der Kurvenlage, im Profil der Reifen oder im Licht. Hier fuhren ganz unterschiedliche, gleiche Autos und eines davon viel zu schnell. Er entdeckte Dutzende solcher Serien, manche rätselhaft und manche scherzend.

Als Julia ihm seine Jacke reichte, zuckte er zusammen.

»Suchst du die?«

»Nein, ich war mit den Bildern beschäftigt.«

»Die Ausstellung ist unten.«

Arthur fischte sich ein Häppchen von ihrem Tablett. »Für die Bilder da unten fehlt mir der Geist.«

»Aber die hier sind schlicht genug für dich?«

Er deutete mit dem Brot auf einen Rahmen. »Was siehst du?«

»Einen bedächtigen Mann.«

»Und im Nebenraum?«

»Einen forschen.«

»Und weiter hinten?«

»Eine Frau, die einen von ihnen anlächelt.«

»Ich habe aber kein viertes Bild gefunden.«

Sie zuckte mit den Schultern. »Irgendwo hängt eins, in dem die Gesichter der Menschen nur Schlieren sind.«

Arthur lachte. »Siehst du?«

»Was?«

»Das ist brilliant! Das sehe sogar ich.«

Julia stopfte sich zwei Häppchen in den Mund.

Er merkte, wie müde er war. »Und ich habe von Bildern so wenig Ahnung wie von Menschen. Ich habe zwei Stunden gebraucht, um das zu kapieren.«

Krümel und Camembert regneten auf seine Schuhe.

»Du bist schon die ganze Zeit hier?«

»Ich hatte keine Lust mehr auf David.«

»Das kann ich verstehen.«

Sein Ärger war längst verflogen. »Er ist manchmal schwer zu verstehen.« Er suchte nach Worten, die ihr helfen würden. »Man muss halt erkennen, dass er jeden so behandelt, wie derjenige es von ihm verlangt.« Seine Jacke raschelte beim Anziehen, sodass er ihre Stille erst spät bemerkte. Er wandte sich im Glauben herum, dass Julia gegangen war, doch er fand sie starr und atemlos.

»Was hast du gesagt?«

»Ich komm einfach besser mit ihm klar, wenn ich auf das gucke, was ich selbst verbockt habe. Das meine ich.«

Sie schaute erst entgeistert, dann traurig. »Das mit den Bildern machst du schon ganz gut. Bleib dabei.«

Das Tablett ließ sie ihm stehen.



Als E-Book bei [Amazon](#) und überall als  
Taschenbuch

Der [Newsletter](#) zur Traumschreiterserie informiert über  
Neuerscheinungen und wichtige Ereignisse. Das Drumherum gibt es  
bei [Twitter](#) und [Instagram](#).